

viele Mädchen das Spiel mit der Puppe schon sein Ende. In jeder 1. und 2. Klasse sind immer eine Reihe von Kindern, die tatsächlich keine Puppe mehr besitzen. Warum? Zuweilen ist es des Lebens Not, die des Kindes Spielzeit kürzt, aber fast ebensooft ist es Gleichgültigkeit und eine gewisse Derbheit, die dem Kinde zu früh die Puppe wegnimmt. „Du bist jetzt schon so groß!“ „Lern' du und laß die Kleinen spielen,“ „Paß aufs Kind auf, dann hast dei' Pupp'n,“ — mit solchen Kraftsprüchen wird ein großer Teil unserer Volksschülerinnen der Puppe allzufrüh entwöhnt. Und das ist so schade! Wie schön können doch 9—13jährige Mädchen mit Puppen spielen! Ganz anders, viel „geistreicher“ als das 3—6jährige Schwesterchen, das noch eine Puppe haben darf! Die Kleine spielt noch mechanisch, unbewußt: sie zieht die Puppe an und aus, legt sie hin, nimmt sie auf, und diese kleinen Betätigungen nimmt sie heute und morgen in fast regelmäßiger Folge vor. Aber die „große“ Schwester, die könn't es schon anders. Die kennt den Unterschied zwischen ernstern Arbeits- und süßen Spielstunden und weiß sie zu nützen. Sie hat schon erlebt und gelernt und hebt die arme kindische Puppe bald auf eine höhere Bildungsstufe. Man muß das größere Mädchen nur einmal beim Puppenspiel belauscht haben um zu wissen, wie schön und fein sie mit ihrer Spielgefährtin umgeht. Im Spiel lebt das Mädchen all seine Gedanken und Empfindungen durch, die Puppe nimmt an allem regen Anteil — trotz ihrer glohigen Passivität — und so ist sie ein treuerer Spiel- und Arbeitsgefährte als manche der flatterhaften Schulgenössinnen. Im Spiel mit und in der Arbeit für die Puppe erlebt das Kind selige Stunden. Es gibt ehrwürdige Matronen, die mit ihren Jugenderinnerungen auch ihre Lieblingspuppe bewahrt haben und sie bis an ihr Ende im „Schrein am Ehrenplatz“ behalten wollen.

Man glaube aber nicht, daß Mädchen, denen ein ausgiebiges Puppenspiel gegönnt ist, „verspielt“, d. h. unbrauchbar zu rüstiger Tätigkeit werden müßten. Im Gegenteil. Es bedarf nur zur rechten Zeit des rechten Winkes und das Spiel geht unvermerkt in Arbeit über. Daß die Puppe neue Kleider braucht, davon ist die Puppenmutter bald überzeugt, daß sie die Garderobe aber selber schaffen kann, ei, das lehre man sie. Noch jedes Mädchen ist mit Freude und mit Eifer an die Arbeit gegangen. Diesen Eifer unterstütze die Mutter durch praktische Anlehnung und allmähliche Steigerung der